

246

muw Puhah Tp 155m/5

I. JAHRESBERICHT  
 DES  
**VON WAGNER'SCHEN KUNST-INSTITUTES**  
 DER  
 KGL. UNIVERSITÄT WÜRZBURG.



MIT  
 PROGRAMM (XXV.):

DIE  
**PHINEUSSCHALE UND ÄHNLICHE VASEN**  
 MIT BEMALTEN FLACHRELIEFS

VON  
**CARL SITTL.**



WÜRZBURG.

IN COMMISSION DER STAHEL'SCHEN K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-  
 BUCH- UND KUNSTHANLUNG.

1892.



155m/5  
 Tp



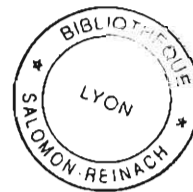


7p 155m/5

I. JAHRESBERICHT  
DES  
VON WAGNER'SCHEN KUNST-INSTITUTES  
DER  
KGL. UNIVERSITÄT WÜRZBURG.



MIT  
PROGRAMM (XXV.):



DIE  
**PHINEUSSCHALE UND ÄHNLICHE VASEN**  
MIT BEMALTEN FLACHRELIEFS

VON  
CARL SITTL.



WÜRZBURG.

IN COMMISSION DER STAHEL'SCHEN K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-  
BUCH- UND KUNSTHANLUNG.

1892.

—  
—  
DRUCK DER STAHEL'SCHEN K. HOFBUCHDRUCKEREI.  
—  
—

# Jahresbericht.

---

Nachdem von der k. Staatsregierung der Etat unseres Institutes eine solche Erhöhung erfahren hat, dass die Altertümer- und Kunstsammlungen der Würzburger Universität von jetzt ab in die Reihe der Museen eintreten können, wird fernerhin ein zum Geburtstage des Stifters (24. Juni) erscheinender Jahresbericht von der Vermehrung und Vervollkommnung desselben Kunde geben.

---

## I. Antiquarium mit Vasensammlung.

Ueber die Erwerbungen ist bereits im ersten Heft des Jahrbuches des kais. archäologischen Institutes für 1892 Rechenschaft abgelegt; wir wiederholen daraus das folgende mit einigen Abänderungen:

### I. Vasen aus Böotien.

1. Grosse Lekythos (Grabamphora), Form zwischen Nr. 34 und 44 des Berliner Kataloges; 50,3 cm hoch, Mündung 13,3 cm breit. Figuren schwarz mit mattweisser Deckfarbe. Darstellung: am Halse vier Männer, die zur Klage „die Hand ausstrecken“; am Leibe vorn ein toter Jüngling aufgebahrt, umgeben von vier Frauen, die sich das Haar raufen, hinten vier klagende Männer. Für die Frauen stehen Lehnstühle, für die Männer Klappsessel<sup>1)</sup> bereit — Photographiert.

---

<sup>1)</sup> Auf dem Klappstuhl der Berliner Prothesisvasen Nr. 1887 A und 1888 A sitzt also wohl ein Mann (Monum. III 60), nicht eine Frau. Zu Ilias T 280 *κἀθισαν δὲ γυναῖκες* möchte ich mich nun bedenken zu bemerken: „natürlich auf den Boden“ (Gebärden S. 65).

2. Korinthische Schüssel mit umgebogenem Rande (ähnlich Form Nr. 253 Berl. K.), Durchmesser  $33\frac{1}{2}$ ; um eine grosse Rosette gruppieren sich zwei Zonen mit Sphinxen, Wasservögeln, Löwinen, Harpyien und Hähnen; der Rand ist doppelt durchbohrt<sup>1)</sup>, weil man die Schüssel nach einer noch jetzt in Griechenland fort-dauernden Sitte aufhing.

3. Exemplar der durch das Kabirion bekannten böotisch-lokrischen Vasengattung<sup>2)</sup>; seltene Form, Pokal mit Deckel ähnlich dem diskopóteron der griechischen Kirche in homerischer Zeit, aber vielleicht von der doppelten Wölbung amphikypellon genannt, ohne Deckel 16,8 cm h., Deckel sammt Knopf 7 cm h., Mündung 7,8 cm. Auf dem Deckel je zwei einander zugewendete Männerköpfe; zwischen ihnen böotische Inschriften eingekratzt: 1) Χηρε και μετ γαμη. (χαῖρε και μετ γάμη); 2) ω τι λεγεις (ὦ τί λέγεις;). Am Leibe: zu beiden Seiten einer sitzenden Frau je ein geflügelter Jüngling und eine Frau in lebhafter Bewegung. Inschrift in Cartouche: Επιχαρμω(?).— Im Jahrbuch a. O. kleine Abbildung nach Photographie.

4. Grosser Topf mit Deckel, welcher seinerseits (gleich der im Programm beschriebenen Vase Nr. 183) als Schale verwendet werden konnte; 23 cm breit; auf dem Deckel freie Malereien mit ziegelroter Farbe: auf der einen Seite eilende Frau mit Kästchen und Binde, gegen die sich rasch ein geflügelter Jüngling mit den gleichen Gegenständen bewegt; auf der anderen Seite: sitzende Frau mit Kästchen und Spiegel; von ihr springt ein Hase gegen einen heranfliegenden Jüngling, welcher einen kleinen Koffer trägt. Der Topf selbst weist nur Ornamente auf.

5. Pyxis, ähnlich den Formen Nr. 103 und 199, aber mit durchbrochenem Untersatz, ohne Deckel 11 cm h., Deckel  $4\frac{1}{2}$  cm h., Mündung 9 cm. Sehr feine schwarze Federzeichnung des schönen Stiles, mit gelblicher Farbe ausgefüllt: Eriphyle erhält von Polyneikes das Schmuckkästchen; ihre

---

<sup>1)</sup> Vergl. Jahrbuch 3, 329. Von der Phineusschale wird unten das gleiche nachgewiesen werden.

<sup>2)</sup> Ein Gefäss aus Atalanti soll nach München gekommen sein.

Gefährtin scheint sie zu warnen; ein anderes Mädchen und zwei Begleiter des Polyneikes sind blosse Zuschauer.

6. Halbkugelförmige Schale „megarischen Stils“ von geschwärztem Thon mit eingepressten Reliefs (Eroten, Vögel, Kränze und Rosetten).

---

## II. Terracottafiguren, angeblich fast alle aus Attika:

1. Verhüllte Frau, mit gesenktem Fächer; Strohhut über dem Kopftuch nach Art von Heuzey *terresc. du Louvre* T. 30, 2; 37 cm h. (die grösste Figur unserer Sammlung).

2. Nymphe <sup>1)</sup> mit entblösstem Oberkörper, welche den linken Fuss auf einen Felsen stützt und sich vorbeugt, 21 cm hoch; rote Bemalung des Haares; untere Hälfte ähnlich Sammlung Sabouroff T. 114.

3. Aphrodite (mit entblösstem Oberkörper) streckt sitzend beide Arme über den Kopf des auf ihr rechtes Knie gelehnten Eros, wie um ihn zu bekränzen; 17 cm hoch, 16,7 cm breit. Schönes Exemplar, wenig gebrochen (es fehlt das Glied des Eros). Rotbraune Farbe in beider Haar; Haarband und Gewand der Aphrodite rot, in das violette spielend.

4. Schwebender Eros mit vorwärts gehobenen Armen; Thon äusserlich geschwärzt, innen rot; 11 cm hoch.

---

## III. Bronzen aus Perugia:

11 Figuren, teils zu Votivgaben, teils als Ornamente verwendet, an sich wenig bedeutend, aber doch eine Lücke unserer Sammlung ausfüllend. Unter den ersteren befindet sich eine Figur, welche eine Patera hält, mit Spuren von Vergoldung. Ferner ein fein ornamentierter Soldatengürtel mit Resten des leinenen Futters, und eine Gabel. Von Interesse sind die Fundumstände; die

---

<sup>1)</sup> Die Benennung der Figur gründet sich auf die Bekleidung und den Felsboden.

etruskischen Bronzen sollen nämlich mit einer grösseren Zahl von Bronzeschmuckstücken, welche sich vom frühen Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert hinein erstrecken (s. u.), zusammen ausgegraben worden sein; stiess man da etwa auf eine kleine Privatsammlung?

#### IV. Bleie:

1. Zwei platte Votivfiguren aus Perugia;
2. Eine runde Votivfigur des Hercules, von eben daher;
3. 4. Zwei griechische tesserae: a) mit Maske, b) mit Eule und AΘH.<sup>1)</sup>
5. Kleines rundes Bleisiegel mit einem Bild des Hermes und der Inschrift  
ΓΡΑΜ. ΒΟΥ. ΑΥΡ. ΒΑΚΚΟΥ.

Die Reinigung von Antiken hat sich so oft von grosser Wichtigkeit gezeigt, dass in dem Jahresbericht des Antiquariums diese Rubrik nicht fehlen darf, besonders diesmal, wo sie den Anlass zu dem Programm gegeben hat.

Die Phineusvase ist den Besuchern der Würzburger Vasensammlung in sehr unerfreulicher Erscheinung bekannt; störend waren besonders die dicken Lagen von Schellack, welche die Brüche und die plump aus Gyps gemachten Ergänzungen verlorener Stücke überdeckten. Diese Restauration scheint erst nach der Zeichnung oder, besser gesagt Skizze, welche der Veröffentlichung in den Monumenti zu Grunde liegt, vor sich gegangen zu sein. Ausserdem bedeckte fast den ganzen inneren Bildstreifen ein viele schwarze Flecken enthaltender, rötlicher, ins violette spielender Ueberzug, welcher auf den ersten Blick als Firniss erschien. Dann zeigte sich aber, dass er auch über Teile der Malereien sich erstreckte und dieselben mehr oder minder undeutlich machte; nachdem einige Stellen warmem Wasser wichen, wurde Herr Prof. v. Sandberger um eine Analyse ersucht, welche Leim mit Zusatz von Kohlenpulver ergab. Diesem Ueberzug scheint der Ausgraber oder Besitzer conservierende Kraft zugeschrieben zu haben. Ausserdem waren die weiblichen Figuren ganz (bis auf die Haare)

---

<sup>1)</sup> Unter unseren bisher unbestimmten griechischen Münzen fand ich ein, leider zu stark patiniertes Exemplar.

oder teilweise mit weisser Oelfarbe überschmiert, während rotviolette und bordeauxrote Deckfarben die bunten Verzierungen schwarzfiguriger Vasen nachbildeten.

Da ich von vornherein entschlossen war, keinerlei Säuren (Scheidewasser oder Salzsäure), welche in unseren Vasensammlungen schon genug Unheil angerichtet haben, zu gebrauchen — ein solches Radikalmittel hat, wenn ich mich nicht irre, Inschriften, besonders die angeblichen „Horai“ verdorben — konnten nur auflösende Mittel<sup>1)</sup> in Frage kommen, also für Schellack Weingeist (wegen der Verhärtung des Stoffes erwärmt), für Gyps und Leim warmes Wasser, für Oelfarbe eine Kalilösung (1,25 : 20); zum Reiben diente Baumwollwatte. Eine Beschädigung der Vase kam, trotzdem sie, nach den Bruchrändern zu urteilen, schon im Altertum zersplittert und von dem scavatore aus vielen Stücken zusammengesetzt war, nicht vor, ausser am Henkel, wo sich der kaum gebrannte, schlackenreiche Thon (s. u.) mit dem Gypse der Restauration vereinigt hatte. Die neue Zusammensetzung erfolgte mittelst des im „Merkbuch“ angegebenen Leimes. Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reinigung berichtet das Programm.

Die alte Amphora Nr. 80 (der Feoli'schen Sammlung) wurde von dem grössten Teil des Kalksinters gereinigt, welcher vorher ihre Technik in zu ungünstigem Lichte hatte erscheinen lassen.

Das Relief Nr. 20a hatte ich im vorletzten Programm (Würzburger Antiken S. 12) als Stuckrelief bezeichnet; als dasselbe jedoch aus den eisernen Haken gehoben und gereinigt wurde, zeigte sich, dass es aus zwei Stücken schönen griechischen Marmors besteht, welche von dem Restaurator auf eine Stuckplatte aufgelegt und überschmiert worden sind.

Die Ordnung wurde mehrfach verbessert; neu gelangten zur Ausstellung die von Launitz'schen Wandtafeln und Modellfiguren (letztere in wollenen Gewändern, welche bei weitem den Vorzug vor der Leinwand verdienen).

---

<sup>1)</sup> Ich habe den hiesigen Vertretern der Mineralogie und Technologie (v. Sandberger und Medicus) für ihren freundlichen Rat, der sich bewährte, meinen besten Dank auszusprechen.

## II. Sammlung für christliche Kunst.

(Mittelalterliche und neuere Plastik, sowie Kunstgewerbe).

Diese Abteilung ist im Laufe dieses Jahres geordnet worden; zur Ausstellung kamen neu die zahlreichen Gemmen, von welchen die antiken wegen der Schwierigkeit der Unterscheidung nicht gesondert wurden, und ein Schaukasten mit Vervielfältigungsformen (besonders Kupferplatten und Holzstöcken).

Als Zugänge sind zu verzeichnen erstens Gegenstände von provinziellem Interesse:

Aus der Universitätskirche von Marienburghausen (bei Hassfurt) eine hölzerne Altartafel mit bemalten und teilweise vergoldeten Reliefs (Verkündigung, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und Beschneidung), gegen 1500 gefertigt, und fünf Heiligenfiguren von bemaltem und vergoldetem Holz etwa aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, endlich ein vergoldeter Hostienträger mit Engelsköpfchen.

Aus der Kirche von Oberwehrrn (bei Schweinfurt) eine steinerne Kanzel mit vergoldeten Flachreliefs (hl. Kilian, hl. Valentin und Wappen des Fürstbischofs Julius) vom Jahr 1601.

Zweitens zur Fortsetzung unserer Kollektion von kleinen Metallsachen eine Serie von 14 Schmuckgegenständen und Ornamenten aus Bronze (darunter mehrere mit Zellschmelz, einige vergoldet), vom Anfange des Mittelalters bis zur Renaissance; ein religiöser „Anhänger“ datirt vom Jahre 1525. Zu dieser angeblich aus Perugia stammenden Sammlung (s. o.) gehören noch zwei Zinnornamente und zwei glasierte Thonkügelchen mit Inschriften (Bastiana. Be., und, Chrarice).

Drittens als Proben von noch nicht in unserer Sammlung vertretenen Gattungen: Ein Andreaskreuz aus Messing, von getriebener Arbeit, mit altslavischer Inschrift; drei Marzipantafeln (auf beiden Seiten bearbeitet), darstellend a. zahlreiche kleine Kostümfiguren, b. desgl. Tierfiguren, c. Kaiser und Kaiserin zu Pferd, mit dem Monogramm G. V. H., treffliche Arbeiten des 17./18. Jahrhunderts.

### III. Gemäldegalerie.

Die Gemäldegalerie wurde provisorisch in drei, allerdings nur zur Not zureichenden Räumen aufgehängt.

Zugänge: 1. aus der erwähnten Universitätskirche ein schlecht erhaltenes Holzbild (auf Stuck gemalt) aus dem 15. Jahrhundert, das jüngste Gericht vorstellend;

2. **Seekatz**, Verleugnung Petri (nach freundlicher Mitteilung der grossherz. Galleriedirektion in Weimar verschieden von dem dortigen Bilde, welches Janitschek in der Geschichte der deutschen Malerei S. 568 erwähnt, und bedeutend grösser als letzteres);

3. **A. Rabus**, Kloster Kreuzberg (Geschenk des Malers).

Das Inventar der Gemäldegalerie ist beendet, erhält aber einen Anhang an dem Inventar der Aquarelle. Eine ausgewählte Reihe der letzteren ist eben zur Ausstellung gebracht worden.

### IV. Kabinet der Kupferstiche und Handzeichnungen.

Der Zugang besteht in 24 Blättern Handzeichnungen (namentlich Zeichnungen merkwürdiger fränkischer Bauten, von Herrn Bezirksgerichtsrat a. D. Fischer dahier) und 20 Kupferstichen u. Ä. Unter letzteren befinden sich lithographische Porträts des Oberbibliothekars Ruland, von welchem unsere Münzsammlung herrührt, und des Bischofs Richartz, welcher kurze Zeit Konservator des archäologischen Attributes war — beide ein Geschenk des Herrn Dr. Ziegler. Der Mangel eines Kataloges nötigte die Erwerbungen einzuschränken; ein Handkatalog befindet sich z. Z. in Arbeit. Während des abgelaufenen Jahres war ausgestellt eine Serie von Kupferstichen und Handzeichnungen, welche von fränkischen Meistern herrühren.

Ein Photographienapparat für Archäologie und neuere Kunstgeschichte ist in der Bildung begriffen.

## V. Gypsabgüsse.

Zu der Sammlung von Gypsabgüssen kamen 8 Reliefs und eine Büste neu hinzu.

## VI. Münzkabinet.

Das Münzkabinet wurde geordnet und bei dieser Gelegenheit die Dubletten der Ruland'schen Sammlung Würzburger Münzen ausgeschieden, welche erfreulicher Weise der hiesige historische Verein fast sämtlich übernahm. Selbstverständlich sind die Stempelverschiedenheiten zurückbehalten, als deren Probe man in der Ausstellung nicht weniger als 34 Varianten der Kiliansgroschen vom Jahre 1751 sehen kann. Die Vermehrung der Münzsammlung geht, dank erheblichen Schenkungen, unter welchen in diesem Jahre die ansehnliche Gabe eines Würzburger Ehrendoktors (des Historikers P. Wichner in Admont) hervorzuheben ist, sehr rasch vor sich; das Kabinet enthält, ungerechnet die grosse Ruland'sche Sammlung, 5942 Münzen (vor 2 Jahren 5369). Es musste daher wieder ein Schrank (einst Eigentum des berühmten Numismatikers v. Wellenheim) angeschafft werden; die Ueberführung der Münzen ist im Gang. Auch zur Inventarisirung ist der Anfang gemacht.

Die Ausstellung des Münzkabinetts besteht von jetzt ab in sämtlichen fränkischen und bayerischen Medaillen, die wir besitzen, und einer Auswahl Würzburger Münzen, dann in Serien von Geschichts- und Porträtmedaillen, Not- und Papiergeld, ferner in Elektrotypen griechischer Münzen und einer Reihe antiker Münzen mit (angeblichen) Abbildungen berühmter Statuen; endlich steht im Vorzimmer ein Schaukasten mit Gnadenpfennigen, Orden und Medaillonporträts.

Fast ausschliesslich durch Schenkungen kamen neue Serien als Accessorien des Münzkabinetts hinzu: 1. Devotionsmedaillen (darunter einige alte Stücke und eine chinesische Marienmedaille); 2. griechische Theatermarken (s. o.); 3. Siegelmatrizen und Siegelabdrücke; 4. Wertzeichen. Manches hat der Würzburger Monte testaccio geliefert, z. B. zwei alte türkische Münzen.

## VII. Bibliothek.

Die Bibliothek stieg auf 1713 Nummern; die „archäologische Zeitung“ wurde komplettiert, die Zeitschriften um die Revue archéologique vermehrt.

Die vom akademischen Senate angeordnete Inventarisierung ist für Bücher, Mobilien und Gemälde vollendet. Die Veröffentlichung von Katalogen und eines Führers wäre allerdings schon jetzt nach dem Abschluss der Neuordnung möglich; indess scheint es angezeigt, dieselbe erst nach der endgiltigen Aufstellung zu bethätigen, welche erst nach der Räumung des bisherigen Kollegienhauses erfolgen kann.

Im Juli 1891 wurde ein neuntägiger archäologischer Ferienkurs für Lehrer der hiesigen Gymnasien abgehalten; das erfreuliche Interesse, welches sich in diesen Kreisen kundgibt, macht es im laufenden Jahre möglich, ihn mit den archäologischen Vorlesungen zu verschmelzen.

Die Schenkungen erreichten zwar in diesem Jahre nicht den Inventarwert der in den zwei vorausgegangenen Jahren erfolgten, füllten aber so manche empfindliche Lücke aus. Die Kaufangebote von Seite hiesiger Einwohner haben sich gemehrt, wie ich mit Befriedigung konstatiere.

Der Konservator.



XXV. PROGRAMM.

---

DIE

PHINEUSSCHALE UND ÄHNLICHE VASEN

MIT BEMALTEN RELIEFS.

---





Zu der führenden Rolle, welche die Malerei innerhalb der antiken Kunst nach vielen Andeutungen der Schriftsteller inne hatte, steht die Spärlichkeit der erhaltenen Tafelgemälde in traurigem Gegensatz. Kein Wunder, dass zur Ausfüllung dieser Lücke ausgiebigst die Vasenbilder herangezogen werden, <sup>1)</sup> wie für das frühe Mittelalter die Buchillustrationen. Indes, um nicht zu reden von dem Unterschiede einer freien Kunstschöpfung und einer blossen Dekoration — und noch dazu der Dekoration einer Wölbung! — kommt nur eine einzige Klasse in koloristischer Beziehung malerischen Skizzen nahe; ich meine die Gefässe mit weissem Malgrund. Hier erscheint die blossen Konturenmalerei, von welcher Plinius als der ältesten Stufe spricht; hier finden wir gewisse Analogien zur Kohlenzeichnung<sup>2)</sup> und Sepiamalerei (selbst schon mit Schattierung)<sup>3)</sup> und schliesslich in den sogenannten polychromen Bildern eine Art von Aquarellmalerei. Indes ist trotz dieser Aehnlichkeiten nicht zu vergessen, dass der weisse Bildgrund der Gefässe nicht der Malerei wegen da ist, sondern dass er einen edleren Stoff, nämlich Alabaster und Marmor, nachbilden soll. So ist diese Klasse nicht Malerei an sich, sondern eine Abzweigung der Marmorbemalung.

Wie steht es nun aber mit der Hauptmasse von Vasen, welche einen irgendwie gefärbten Grund hat? Eine künstlerisch selbstständige Dekoration wäre ihr nur dann zuzutrauen, wenn das Material, der Thon, um seiner selbst willen geschätzt worden wäre. Ist er auch im Süden für Aufbewahrung von Flüssigkeiten notwendig, weil seine Poren die Verdunstung derselben befördern, so stimmen doch alle Zeugnisse dahin überein, dass für die Geräte, welche nicht zu den Interna des Haushaltes gehörten, die Bronze das normale Material war. Da dieses Metall, um von den edlen zu schweigen, einen erheblichen Geldwert darstellte, gab man es nicht eben leichten Herzens den Göttern oder gar in das Grab, letzteres um so weniger, als die zahlreichen Grabräubereien gerade auf Metall sich richteten. Nach dem zweckmässigen Grundsatz, für die Sache könne auch ihr Abbild gelten, verwendeten die Griechen gegenüber den Bewohnern des Himmels und der Unterwelt, die wegen dieser Verkürzung ihrer Rechte keinen Civilprocess anstrengen konnten, mit Vorliebe den Thon; doch beruhigten sie ihr Gewissen meistens durch künstlerische Verschönerung der Gefässe. Es würde uns zuweit abführen, wenn wir erörtern wollten, in wie weit gemalte oder plastische Gefässe ausserhalb der

Heiligtümer und Gräber vorkamen; in dieser Beziehung wären nicht bloss die Scherben, welche den Boden alter Wohnstätten bedecken, zu untersuchen, sondern auch zu berücksichtigen, dass schöne Gefässe von manchen als Raritäten geschätzt wurden, <sup>4)</sup> wie von einem heutigen Kapitalisten eine japanische Prachtvase. Soviel lässt sich gewiss beweisen, dass die Thongefässe, soweit sie in das Kunsthandwerk einschlagen, zunächst nicht eine eigene Gattung desselben bilden, sondern von der **Nachahmung der Metallgefässe** ausgehen. <sup>5)</sup>

Nicht ohne Grund unterscheiden sich die ältesten verzierten Vasen von den späteren schon durch die Farbe des Thones. Alle Spielarten von Gelb und Braun geben offenbar die Farbe der Bronze wieder; selbst die Patina wird häufig nachgebildet durch die grünliche Färbung der „korinthischen“ Gefässe. Die plastischen Verzierungen, wie Nagelköpfe, Knöpfe, Masken und Schlangen an den Henkeln, gehören unverkennbar dem Metallstil an. Dagegen scheint die Technik der Malerei ganz abzuliegen, weil die eingelegten Arbeiten wohl der ersten orientalischen Glanzperiode (der Ramessidenzeit, ägyptisch ausgedrückt) angehören, nicht aber der zweiten (der saïtischen Zeit). So möchte man gern die Anwendung von schwarzen, roten und braunen Silhouetten als eine primitive Stufe der Malerei auffassen, von der freilich Plinius nichts weiss; indes lässt sich seine zweite Epoche (Ausfüllung der Kontur mit roter Farbe) doch an einer Würzburger Vase nachweisen. An den Metallstil könnte höchstens die Gravierung der Einzelheiten, hie und da auch der Umrisse erinnern. Aber es fehlte doch bisher ein deutliches Mittelglied in Gestalt bemalter Reliefs.

Die figurierte Dekoration von Metallgegenständen geht bald handwerksmässig mittelst einer Stanze, bald künstlerisch durch das Heraustreiben der vorgezeichneten Figuren vor sich. Der ersten Gattung entsprechen die „Vasen mit Reliefverzierung“; der Erfindung nach dürfte die „Red ware“ wegen ihrer bräunlichen Farbe die älteste sein. Aber auch die Vasen mit getriebenen Figuren haben ihr Gegenstück in Thon; ich denke dabei nicht an die Reliefgefässe des malerischen Stiles, sondern an eine Gruppe von sehr alten Vasen, welche bisher noch nicht beachtet worden zu sein scheint, weil man sie nur besehen, aber nicht befühlt hat. Wir finden hier Figuren und Ornamente in flachem Relief, wie es im Metall durch flüchtiges Treiben entsteht; doch tritt noch Farbe hinzu, deren das schattenlose Flachrelief in jedem Stoffe bedarf. Auch die bekannten Silberschalen enthalten ja aus dem gleichen Grunde der Deutlichkeit vergoldete Reliefs.

Die Emancipation vom Metallstil wird eingeleitet durch die Erfindung eines glänzenden Firniss, welcher die bei den Griechen verlorene Kunst der Fayence-töpferei einigermaßen ersetzt und jedenfalls den simplen Thon verdeckt. Der schwarze Firniss freilich, welcher einen Fortschritt über die ordinäre Verpichung hinaus bedeutet, lässt zwei Erklärungen zu; denn einerseits wurden die Poren des

Thons, wie der Binsengeflechte, verpicht, andererseits aber auch das rostende Metall im Hausgebrauche mit Pech überstrichen. <sup>6)</sup> Von letzterer Sitte dürften jedenfalls die Buccherogefässe abhängen.

Doch ist es nun Zeit, zur Verzeichnung und Beschreibung der einschlägigen Vasen überzugehen. Den Anlass zur Untersuchung gab die sogen. Phineusschale

**Nr. 354.** (vgl. 5. 6 f.).

39 cm hoch, 38,4 cm im Durchmesser. Form: doppelhenkelige Schüssel mit Fuss (ähnlich Nr. 227 des Berliner Kataloges). In der Nähe des einen Henkels sind 3 Paare von Löchern gebohrt, um die Schüssel an der Wand aufzuhängen (s. o.). Von den Ausgrabern wurde die Vase offenbar schon zerbrochen auf dem Boden der Grabkammer gefunden; gerade an den oberen Löchern, wo sie hing, ist ein augenscheinlich alter Bruch und fehlt ein Stückchen der Figur des Phineus. Vielfach sind kleine Farbstückchen abgesprungen. Der Fundort ist schwerlich ein anderer als Feolis Gut Campomorto bei Vulci. Besprochen wurde die Phineusschale besonders von Brunn (Bull. 1865 S. 50 ff.), Flasch (Ann. 46, 175 ff., hinsichtlich der Inschriften berichtet von L. v. Urlichs, Beiträge zur Kunstgeschichte S. 30) und Fr. v. Duhn (in der Festschrift zur Begrüssung der in Karlsruhe tagenden 36. Philologenvers., verf. v. d. philolog. Collegen an der Heidelberger Univ. Freiburg 1882). Eine flüchtige Zeichnung des inneren Bildstreifens ist in den Monumenti X. T. 8 veröffentlicht (kleiner in den Wiener Vorlegeblättern C 8,3 wiederholt). Photographien beider Seiten in voller Grösse, welche den Zustand des Gefässes, die Ungleichmässigkeit des Thones und die Beschädigungen der Malerei unversehönert zeigen, sind durch das Institut zu beziehen.

Da die Schale zum Aufhängen an der Wand bestimmt war, umrahmt das Hauptbild ungewohnter Weise die Innenseite. Wo die Beschreibung den Ausgang nehmen muss, zeigt ein schwarz und weiss gewürfeltes Rechteck an, welches man wohl als Quellhaus fassen darf, an dessen dunkel gezeichneter linker Wand ein weit aufgerissener Löwenrachen im Schatten eines traubenbehangenen Weinstockes Wasser (oder etwa für den Gott Wein?) ausspeit. Das Becken, welches dasselbe aufnimmt, steht auf einem gesonderten hohen Fusse wie Nr. 396 unserer Sammlung. Ein hüpfender Satyr streckt den einen Arm über das Becken, den anderen hebt er jubelnd empor, während er nach dem wunderbaren Gespann, das herannaht, zurückblickt. Zwei Löwen <sup>?)</sup> und zwei Hirsche ziehen einträchtig einen zweirädrigen Wagen, auf welchem Dionysos, der den Lenker macht, und seine Gemahlin stehen. Als „Kybisteter“ macht ein kleiner affenartiger Satyr seine Kapriolen, wobei er sich gegen seinen Herrn in der unanständigsten Weise aufführt (s. Gebärden der Griechen und Römer S. 100). Statt dem Wagen zu folgen, gehen drei pferdefüssige behaarte Silene ihre eigenen Wege; sie schleichen auf den Zehen zu einer von zwei Palmen eingerahmten Grotte — eine Grotte ist es ja wohl, weil an der Wand Kleider der zwei kauernenden Frauen aufgehängt sind, während die

dritte sich ihres Gewandes eben entledigt —; dort quillt wiederum aus einem von einem Busch beschatteten Löwenmaule Wasser hervor. Diese Scene könnte als Illustration zu V. 257—63 des homerischen Aphroditehymnus dienen; denn jene Frauen sind ja gewiss Gebirgsnymphen, mit denen auch ein hesiodisches Gedicht (164. Fragm. meiner Ausgabe) die „nichtsnutzigen heillosen“ Satyrn verbindet. Den Silenen scheint ein sie überholender Vogel Erfolg zu verheissen. Ohne äusserliche Scheidewand geht die Darstellung weiter. Auf weichem Ruhebett liegt halbaufgestützt Phineus (von der griechischen Beischrift ist nur der erste Buchstabe geblieben) und blickt mit dem starren Auge des Blinden geradeaus uns in das Gesicht, die Hände in einander gelegt. Vor der Kline steht ein reichverzierter, aber leerer Speisetisch und darunter ein Schemel. An einem Polster des Sophas ruht die eine Hand der hinter Phineus stehenden Frau, ohne Zweifel seiner Gemahlin. Vor der Kline stehen zwei Frauen, von denen die vordere eine Lotosblüte in der unter dem Mantel verhüllten Hand hält (über die Beischrift s. u.). Folgen wir ihrem Blicke, so sehen wir die zwei Boreassöhne mit gezückten Blattschwertern durch die Luft eilend vermöge ihrer vier grossen Schulterschwingen und der befügelten Schuhe; dem Kalais ist zu allem Ueberfluss sein Namen in erhabenen Buchstaben beigefügt, nur das I ist verschwunden. Vor ihnen eilen zwei gleichbefügelte Harpyien dahin; die vordere, vor welcher A und ein dreieckiges Rho stehen, hat bereits das Meer erreicht, welches durch eine bewegte Wellenlinie und zwei grosse Fische darunter angedeutet ist.

Das Mittelbild ist ein Silenskopf mit Pferdeohren, aufgerissenen Augen und verwunderungsvollen Brauen, eingerahmt mit einem Kranz von Reliefstrichen. An dem Gesichte sind auch die Einzelheiten in Relief angegeben, aber nur Haare und Augen bemalt. Die Umgebung des Mittelbildes ist mit schwarzem Firniss überzogen, den der Restaurator mindestens aufgefrischt, wenn nicht ganz dazu gethan hat.

An der Rückseite, welche an der Wand unsichtbar blieb, wenn nicht ein Neugieriger die Vase umdrehte, haben wir als Mittelstück jeder Hälfte zwei nicht erhabene grosse Augen (auf der einen Seite ganz schwarz und getrennt durch einen hübsch stilisierten Pantherkopf, an den sich unten nicht, wie es in einer früheren Beschreibung heisst, eine Nase, sondern ein ganz anderer Körperteil anschliesst, auf der entgegengesetzten rot mit schwarzen Linien, getrennt durch eine rote Palmette). Die Einrahmung derselben bilden Spiralen. Unter einem Henkel sitzt eine Eule zur Andeutung der Nacht. Die Felder füllen mehrere Ornamente und ein fliegender Vogel. Auf die vier Paare von Waldteufeln und Nymphen kann man nicht näher eingehen (Nr. 280; Ar. Th. 489).

Die Phineussage ist hier für sich, ohne Zusammenhang mit dem Argonautenzuge dargestellt; damit kommt das Motiv, dass die Boreaden im Interesse der Argonauten den Phineus befreien, ausser Betracht und statt dessen muss die zweite Begründung eintreten, Phineus habe eine Schwester der Boreaden (Kleopatra).

zur Frau gehabt. Vor den zwei Frauen, welche Phineus den Rücken zuwenden, glaubte man früher HOPAI lesen zu dürfen. Als ich die Vase zum ersten Male betrachtete, fing die Inschrift mit einem augenscheinlich gefälschten H an, welches bei Betupfung sofort verschwand; dann folgte ein hellerer Fleck, wohl die Spur einer Säure. Was dahinter sonst noch deutlich war, ist auch jetzt erhöht stehen geblieben, nämlich OI, wobei von der Spitze der Hasta rechts ein kurzer diagonaler Strich auszugehen scheint, der auf N deutet. Um zur Deutung der Figuren zu gelangen, fragen wir zuerst nicht die Bücher, sondern versuchen die Kunstsprache zu deuten. Sie müssen zwei Frauen, welche an dem Erfolge der Boreaden Anteil nehmen, vorstellen, also Schwestern oder Gattinen oder Mutter und Schwester. Nun berichtet der Scholiast des Apollonios (1, 211), dass Oreithyia fünf Kinder hatte, die zwei Boreaden und drei Töchter Chione, Chthonia und Kleopatra. Kein Zweifel, dass die neben Phineus stehende Frau, deren gefälschten Namen Erichtho der Weingeist ebenfalls verflüchtigte, Kleopatra ist, die beiden anderen ihre Schwestern und dass in ON entweder (Chi)on(e) oder (Chth)on(ia) steckt. Den Namen Erichtho hat der italienische Fälscher aus Dante (Inf. 9, 23) bezogen.

Die Boreaden und die sonst ganz menschlich gebildeten Harpyien haben nach babylonischer Art vier Schwingen, von denen immer das obere Paar aufwärts, das andere abwärts gebogen ist. Das Aufbiegen der Spitzen erinnert an vorderasiatische Weise. <sup>8)</sup> Der Orient macht sich überhaupt in vielem bemerkbar; die Bäume, unter welchen Silene und Nymphen sich vergnügen, sind fruchttragende Palmen, während noch zur Zeit des Theophrast (Pflanzengesch. 2, 2, 8. 10. 3, 3, 5) die Palme auf griechischem Boden (Kreta, Rhodos und Delos) unfruchtbar war; dagegen war das Dattelland Babylonien, das denn auch den Baum heilig gehalten hat (Schrader, Monatsber. d. Berl. Ak. 1881 S. 426 ff.), und so sind hier die Palmen in babylonischem Stil gezeichnet. <sup>9)</sup> Die Silene, welche an Füßen und Schwänzen Pferde sind, kann man in babylonischen und syrischen Bildern nachweisen (Menant, cylindres I. p. 66. II. p. 63; aramäische Gemme aus dem 7. Jahrh., Corpus inscript. Semitic. II. T. 6, 80); die Bezeichnung „jonisch“ vermeiden wir also besser. Das Gespann des dionysischen Wagens mutet in so früher Zeit seltsam an; vorläufig ist es nur zu erklären aus dem kleinasiatischen Kulte, wo Dionysos mit der von Löwen gezogenen Kybele verbunden wurde. Der kleine Satyr setzt die Kenntnis der afrikanischen Affen in Gestalt und Bewegung voraus. Wir wollen dazu sogleich auf die vier grossen Augen der Rückseite hinweisen, welche sicher als Schutzamulette dienen und gewiss mit Recht Osirisaugen genannt worden sind; denn dieser Aberglaube stammt aus Aegypten (Smith bei Petrie, Naucratis I p. 52), wie die Griechen noch später gewusst haben. <sup>10)</sup> Die Vierzahl der Augen mag auch eine gewisse Bedeutung gehabt haben, da ein Dichter von „vieraugigen“ Schiffen redet (Hesychios u. W. τετραεπίωπες).

Das Mittelbild erinnert an die drastischen Köpfe der Zierschilde tarquinischer Gräber.

Zu der Nymphenscene bildet die Rückseite eine Art von Fortsetzung. In den dunkeln Gräbern konnte man sich gehen lassen; ausser den beliebten „ithyphallischen“ Satyrn und Silenen, die hier sehr derb gezeichnet sind, gab es noch manche „Kabinettsstücke“, welche des bekannten Neapler Kabinetes würdig sind. Man bedenke nur, wie weitherzig das Altertum den Begriff des Komischen auffasste; der Tote aber sollte in seiner finsternen freudlosen Ruhestätte sich erheitern. Da bekam nun so mancher je nach der Denkungsart der Familie Vasen, Terracotten, in Aegypten auch illustrierte Bücher mit, wo Karrikatur und Obscenität eine seltene Verbindung eingingen. In der Periode des alten Stiles kommt dies viel häufiger vor, was auf orientalische Beeinflussung schliessen lässt; im allgemeinen könnte es nicht schaden, wenn bei der Beurteilung so mancher Vase der Komik mehr Rechnung getragen würde.

Der Zeichnung nach gehört die Vase dem älteren schwarzfigurigen Stile an, sondert sich aber von der attischen Malerei bestimmt ab. Die Inschriften gaben Anlass, die Altertümlichkeit anzuzweifeln (Brunn Bull. 1865 S. 51 und Probleme S. 16; Flasch Ann. 1874 S. 182 u. Arch. Ztg. 1880 S. 138; Stephani, Boreas und die Boreaden S. 19; Furtwängler, Roschers Lexikon I 1095, 60), doch gibt die Epigraphik dazu keinen Anlass (v. Duhn S. 113). Wie jetzt die Inschriften vorliegen, fehlt leider jede Dialektform; die Buchstabenformen dürften am besten für Kleinasien und die Kykladen passen. Sonst stimmen dagegen, abgesehen von der Technik der Malereien, mit der Phineusschale am nächsten die grossen Schalen überein, welche man auf Cypern und Kreta gefunden hat; sie haben  $\frac{1}{2}$  M. und mehr im Durchmesser und ein oder zwei Paare Löcher zum Aufhängen. Der Thon ist schlecht gebrannt (Ohnefalsch-Richter, Ztsch. f. Assyriologie 3, 66, 67, der sie „Milch“- oder „Melkschüssel“ nennt).

Die innen verzierten Schalen waren ohne Zweifel zum Schmucke der Wand bestimmt; im Campanagrab zu Veji haben sich noch die Nagelstümpfe an Ort und Stelle vorgefunden (Dennis, Städte und Begräbnisplätze Etruriens I S. 40 des Orig. u. der Uebers.), sonst ist leider über ihre Anbringung nichts beobachtet. Die Dekoration entspricht den früher besprochenen Bronzeschilden (Würzburger Antiken S. 19), andererseits dürfte sie eine Weiterbildung der babylonischen Manier sein, in die Ziegelmauer Gefässe einzulassen.

Aehnlich restauriert wie die Phineusschale ist

### Nr. 183.

13,8 cm hoch, 40,3 cm im Durchmesser, Griff 15,2 cm Durchm. Die Form ist die eines Deckels, der wie der S. 4 beschriebene wegen der Fussform seines Griffes als Schale benutzt werden konnte (zwischen Nr. 121 und 219 des Berliner Kata-

loges). Bei Homer heisst eine solche *φιάλη ἀμφίθετος* (Il. 23, 270, dort von Metall!). <sup>11)</sup> Die Figuren sind von einem Antiquar teilweise mit dem Messer scharf umrissen worden, dass das Relief über die bearbeitete Umgebung ziemlich stark hervorragt; doch lassen die unbearbeiteten Stellen und Ornamente über die Technik keinen Zweifel.

Die obere Fläche des Griffes (d. h. wo der Fuss auf dem Boden aufstehen würde) ist mit einem Kranze von bald aufwärts bald abwärts gerichteten Keilen geschmückt. Den Deckel selbst rahmt oben ein Strahlenkranz zwischen zwei Linien ein. Darunter läuft ein einziges grossfiguriges Bild einer Jagd herum, deren Gegenstand zwei riesige Eber sind. Die Zahl der bis auf Einen unbärtigen Jäger, welche seltsamer Weise sämtlich unbewaffnet sind, beträgt siebzehn, wovon zwei überrannt am Boden liegen, zwei reiten. Fünf sind völlig nackt, acht haben bloss den hochgeschürzten Chiton an, zwei darüber noch ein helles Leibchen. Die Reiter sind mit einem hellen welliggefalteten Wollrock bekleidet. Sechs langgeschwänzte Hunde (wovon zwei hellfarbig) unterstützen die Jäger; die zwei hellen sind den Ebern auf den Rücken gesprungen. Darstellungen der kalydonischen Jagd haben wohl Aehnlichkeit aber eine Kennzeichnung dieser Fabel fehlt hier.

Die Figuren sind für ihre Zeit mit guter Schulung gezeichnet. Die Unterlippe tritt stark zurück, dafür das Kinn vor; die Nase ist lang, die Füsse erinnern an Schneeschuhe. In gravierten Strichen werden angegeben die Grenze des Haares (durch eine Wellenlinie, eine Reihe kurzer Parallelstriche oder eine einfache Linie), das Auge (mittelst eines Kreises mit zwei geraden Strichelchen), einmal auch der Augenstern, dann die Augenbrauen (ein gegen die Stirnhaare laufender gerader Strich). Drei Striche bezeichnen die Kniescheibe, drei kurze, viel zu hoch gestellte Parallelen den Bauch, kleine Kreise über einem Bogen die Brustwarzen. Pferde und Wildschweine, welche zornig ihre Borsten sträuben, sind entsprechend stilisiert. Die Stellungen der Jäger, sogar der niedergeworfenen sind verhältnismässig gut.

Ueber die Technik hier nur soviel, dass die grobe rote Deckfarbe wiederum sich als unecht herausstellte; doch ist an den Kleidern einiger Jäger und an zwei Hunden die Malerei mit einer Lasurfarbe, welche an die Naturfarbe des Waxes erinnert, überzogen, und zwar so, dass die in das Schwarze eingeritzten Konturen des Körpers unter der Farbe durchscheinen. Auf einen ähnlichen technischen Kunstgriff müssen sich die Worte des Plinius (35, 58) beziehen: „Polygnotus Thasius qui primus mulieres tralucida veste pinxit“; denn die blosser Innenzeichnung ägyptischen Stiles konnte nicht für eine Neuerung Polygnots gelten.

### Nr. 341

ist eine schöne zweihenkelige Schale, die auch als Deckel benützt werden konnte, 16 cm hoch, 27 cm Durchmesser.

Um den Leib des Gefässes läuft aussen ein zierliches Bild aus dem amüsanten Kriege zwischen Pygmäen und Kranichen; von ersteren, welche mir mit krummen Waffen regelmässiger Form bewaffnet scheinen, liegen schon sechs am Boden, während sieben noch kämpfen. Unten ziehen sich mehrere immer durch zwei braune Linien getrennte Ornamentstreifen herum, statt der gewohnteren Wellenlinie ein breites Zickzackband, welches offenbar der ägyptischen Wellenbezeichnung entspricht; denn diese hat sich auch über Aegyptens Gränzen verbreitet (auf Münzen: Graser types t. A, 420 b; Vase des Ariston Mon. 9,4). Es folgen drei rote Parallelstreifen, dann zwei Reihen Punkte in Quincunxstellung zwischen Streifen, und schliesslich Zacken.

Der Kampf ist mit einem gewissen Humor dargestellt und die Pygmäen scheinen nicht ohne Bezug auf die erste Silbe ihres Namens gebildet. Ueber das Märchen selbst hat die Auffindung mehrerer Zwergvölker im inneren Afrika Klarheit verbreitet.

An den Schluss stelle ich

### Nr. 216.

Kleiner Napf mit Henkel, auf welchem oben ein spitzer Nagelkopf aufsitzt (Form Nr. 196); wie die Messung ergab, eine Korymben nach attischem Masse. Die Ränder der Malerei sammt ihrer Umgebung sind schlecht überarbeitet.

An der Aussenseite sieht man einen laufenden rotbärtigen Satyr, rechts und links von ihm je ein grosses Auge, dessen Kreise rot, schwarz und weiss gemalt, sind und einen grossen Vogel mit erhobenen Schwingen. Die Zwischenräume sind mit Ranken ausgefüllt.

Dagegen sind wohl zu unterscheiden zwei andere Vasen, welche der Besitzer theils mit einem schneidenden Werkzeug theils mit einem Griffel zu Reliefvasen umgestalten wollte. Am meisten Mühe gab er sich mit Nr. 331, während er bei Nr. 249 bald ermüdete. Die Feolische Sammlung war ja lange genug in italienischem Privatbesitz, um für alle Künste der Restaurierung und Verfälschung lehrreiche Beispiele zu liefern.

Wir wollen nun schliesslich die Technik der beschriebenen Vasen vergleichend untersuchen. In Betracht kommen folgende Arbeitsweisen: Die Bilder werden mit Formen eingedrückt oder zuerst auf die Fläche gezeichnet und dann die Zwischenräume abgeschabt, oder man arbeitet sie mit dem Modellierstecken heraus, oder endlich die gesondert modellierten Figuren werden auf den feuchten Thon aufgesetzt. Noch eine fünfte Art, welche jetzt nur die Conditoren üben, ist für Gefässe römischer Zeit angenommen worden, nämlich das Auftragen von Thonschlamm mittelst eines Pinsels oder einer Art Trichter (Blümner, Technologie 2,111). An der Phineus- und Pygmäenschale finden sich keine besonderen Kennzeichen; die Figuren scheinen also modelliert, die Ornamente könnten wenigstens

zum Teil eingedrückt sein. Wenn an der kalydonischen Jagd die Umgebung der Figuren vielfach, wie mit einem Messer herausgeschnitten erscheint, so ist das wie bemerkt Sache des Restaurators; an der ebenfalls überarbeiteten Kotyle sind die Punkte der Ranken offenbar aufgesetzt.

Auf das Relief ist überall schwarze Farbe aufgetragen, welche auf schmalen Linien und, wo sie überfloss, sepiabraun erscheint; am Rande und auf jenen Linien hält sie sich schlecht. Dann gravierte der Zeichner mit einem feinen Grabstichel die Konturen ein. Die Vasen sind an den Teilen, wo die Bilder aufgetragen werden, nicht gefirnisst. Das Brennen des Thons erfolgte nicht in starkem Grade; am Ende der Henkel der Phineusschale z. B. war der Thon noch braun, während freilich nahe dabei die Eisenteile dicke Schlacken bildeten.

Technische Fertigkeiten der archaischen Periode, welche der sogenannten klassischen Zeit mangelten, darf man mit Zuversicht vom Oriente ableiten, und so findet sich denn auch die besprochene Technik, zwar nicht an Gefäßen, wohl aber an emaillierten Ziegeln, welche die Mauer von Babylon schmückten.<sup>12)</sup>

Die keramische Verwendung ist zwar meines Wissens aus dem Oriente nicht bekannt; aber ich glaube doch Spuren des farbigen Emailreliefs nachweisen zu können. Im Campanagrab von Veji nämlich, wo, wie erwähnt, noch die Nägel gefunden wurden, sind zum Ueberfluss Schalen an die Wand gemalt, welche in Felder von fünf Farben zerfallen. Diese Felder waren sicherlich in den Originalen auf mechanischem Wege hergestellt und farbig emailliert; in der Würzburger Gegend werden hie und da noch glasierte Gefäße gefertigt, in welchen erhöhte schwarze Quadrate mit tiefer liegenden weissen abwechseln. Da die Glasur eine zeitlich und örtlich begrenzte Kunst und Mode war, welche im Altertum wie im Mittelalter vom Orient ausging, und die Araber jene babylonische Technik in mit Inschriften geschmückten Ziegeln fortsetzten (Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien S. 329), darf man aus dem Neuen die unvollkommene Ueberlieferung des Alten ergänzen. Von Babylons Gegend sind ja gewiss die gepressten Fliesen des Orients ausgegangen, deren älteste Proben, soweit sie das Berliner Kunstgewerbemuseum besitzt (Führer S. 50), aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Von der Technik der bemalten Relief zu der gewöhnlichen Malerei gibt es mannigfache Uebergänge. An Nr. 249 unserer Sammlung bemerken wir, dass das Relief nicht mehr vollständig durchgeführt ist; die Berliner Vase Nr. 2257 hat nur einige Figuren in Relief. Böhlau (Jahrbuch 1887 S. 34) hat auch bereits darauf hingewiesen, dass an manchen frühattischen Vasen zwar die Figuren bloss gemalt, ornamentale Schlangenlinien dagegen in Relief angegeben sind. Endlich wird das Relief ersetzt durch pastose Malerei (Nr. 88. 216. 249 unserer Sammlung). Die Ausläufer dieser Manier dürften noch im schönen Stil beobachtet werden können, z. B. sind an der rotfigurigen Würzburger Schale Nr. 430 die Stirnhaare granuliert.

## Anmerkungen.



1) Im Altertum mag das gleiche vorgekommen sein; z. B. dürfte der Maler Ekphantos, der zuerst die Fläche der Figuren rot kolorierte, dies nicht in einem Gemälde gethan haben, sondern an einer Vase. Die Notiz des Plinius (35, 16) heisst, in wissenschaftliche Sprache übersetzt, dass in Korinth sich ein Weihgeschenk mit rothkolorierter Umrisszeichnung befand, nach der Inschrift von Ekphantos gemalt; nun hat sich ja auf Melos eine Weihinschrift des Ekphantos (IGA. 412) an einer Säule gefunden, welche sicher dazu bestimmt war, ein Prachtgefäss zu tragen (vgl. Studniczka Jahrb. 2, 151).

2) Auch die Würzburger Sammlung besitzt ein Stück der Art mit Tierbildern (Nr. 58 des 1. Katalogheftes, aus der Brüls'schen Sammlung). Sehr viele weissgrundige Vasen mit braunen Figuren haben sich bekanntlich in Naukratis gefunden (Flinders Petrie, Naukratis I p. 51 f.).

3) Z. B. München Nr. 332.

4) So erklärt sich die Anekdote von Kotys (Plutarchs Regum apophthegmata p. 174 d), wo übrigens von Reliefvasen gesprochen ist.

5) Vgl. besonders Klein, Euphronios S. 246 f. Die Heranziehung der auf Metallblech angewandten Stempel (Arthur Schneider, Berichte über d. Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss., phil. hist. Cl. 1891 S. 204 ff.) ist sicherlich von Nutzen; ich möchte aber glauben, dass eine handwerksmässige Technik einen erheblichen Einfluss nur auf eine wiederum mechanische Zierweise ausüben kann.

6) Plinius 34, 99; s. auch Pausanias 1, 15,4.

7) Brunn hält den einen für einen Panther; aber die Mähne erwies sich nach der Reinigung als gleichmässig.

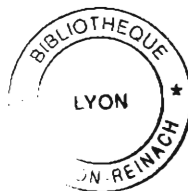
8) Vgl. Ernst Knoll, Unters. über das Attribut der Beflügelung in der ältesten griech. Kunst, München 1888.

9) Da die Babylonier nach Schrader die Palme mit einer Pinusart verquickt haben, liessen sich vielleicht die hier gebildeten Palmen zu dem Pinienscepter des Dionysos in Beziehung setzen.

10) Vgl. den Negerschild an dem Alabastron Ath. Mitth. 14, 43. Unsere Sammlung besitzt mehrere Becher mit meist grossen Augen (Nr. 156, 157, 213, 216, 217, 220, 276, 361, 365, 401 u. A.).

11) Die Erklärung „zweihenkelig“, welche Helbig (das hom. Epos S. 365, 1) den Scholien entlehnt hat, ist etymologisch unmöglich.

12) Jules Oppert, expédition scientifique en Mésopotamie I (Paris 1863) p. 144.





DRUCK DER STAHEL'SCHEN K. HOFBUCHDRUCKEREI.